

Studien zur aristotelischen Poetik.

Drittes Stück.

(Vgl. Bb. XVIII S. 366 ff. und XIX S. 197 ff.)

7.

Der erste Theil der Erörterung über die Fabel der Tragödie, c. 7—9. 1451 a, 33, enthält, wie dies Aristoteles selbst bestimmt zu verstehen giebt, 1450 b, 23—26, die genauere Ausführung der beiden ersten Bestandtheile von der Definition der Tragödie (mit Ausfluß des *σπονδαίως* c. 6. 1449 a, 24), d. h. der einheitlichen Abgeschlossenheit oder, wie hier zu diesem Zwecke hinzugesetzt wird, Ganzheit (*καὶ ὅλης*) und des richtigen Umfangs (*μέγεθος*) der Handlung. Aus der ersteren wird sodann (c. 9) aber noch eine wichtige weitere Folgerung gezogen. So ergeben sich zwei Abschnitte. Der erste derselben (c. 7. 8) ist aber nicht, wie man erwarten sollte, zwei-, sondern dreigliedrig (c. 7. 1450 b, 26—34; 1450 b, 34—1451 a, 15 und c. 8). Nicht als ob die Einheitlichkeit der Fabel, von welcher das 8. Cap. handelt, noch irgendwie verschieden von der abgeschlossenen Ganzheit derselben wäre, deren Bestimmung das erste Glied bildet. Aristoteles sagt ausdrücklich das Gegentheil. Er weist im Gegensatz gegen die vermeintlich mit der Einheit des Helden gegebene Einheit der Handlung auf die von ihm getroffene Bestimmung derselben hin, c. 8. 1451 a, 28 f. (*μίαν προῤῥῆν οἴαν λέγομεν*), und doch hat er ausdrücklich nur von der Ganzheit der Handlung eine solche gegeben. Noch mehr, er bezeichnet geradezu abermals im Gegensatz gegen jene vermeintliche Einheit der Fabel die wirkliche mit den Worten „und zwar im Sinne einer abgeschlossenen Ganzheit“, *μῖς — καὶ ταύτης ὅλης*, ebend. 3. 32¹). Und diese zweite Stelle beseitigt die Möglichkeit der Deutung, welche der ersteren gegeben werden könnte, als ob etwa in der Schlußbestimmung des richtigen Umfangs einschließlicb eine positive

1) Wenn ich hier in meiner Ausgabe *ταύτης καὶ* geschrieben habe, so war dies eine Mißkennung des wirklich in der handschriftlichen Lesart liegenden Sinnes.

Begriffserläuterung der einheitlichen Fabel enthalten wäre, welche über die der vollständig abgeschlossenen im Voraufgehenden noch hinausgeht, und zu der dann das 8. Cap. die polemische Weiterausführung enthielte. Das einzig Neue in jener Schlußbestimmung ist in der That nur dies, daß die Fabel der Tragödie nicht einfach Darstellung von Glück und Unglück (c. 6. 1450 a, 16 ff. vgl. 2 f.), sondern von einem Glückswechsel, sei es nun — denn das bleibt hier noch unentschieden — aus Glück in Unglück oder aus Unglück in Glück ist, 1451 a, 13 f. Einen solchen wird doch aber eben das Ganze derselben bilden und die abgeschlossene Ganzheit von ihr eben darin bestehen, daß sämmtliche einzelne Momente dieses Processes nach der Nothwendigkeit oder doch Wahrscheinlichkeit auf einander folgen, *κατὰ τὸ εἶκος ἢ τὰναγκαῖον ἐφεξῆς γινόμενων*, ebend. 3. 12 f., denn ausdrücklich wird ja das Wesen der Ganzheit zuvor eben dargelegt, daß Alles diesen nämlichen Gesetzen der Nothwendigkeit oder doch Wahrscheinlichkeit (*ῥ' ὡς ἐπὶ τὸ πολὺ*, 1450 b, 30) gemäß an seiner richtigen Stelle, Anfang, Mitte oder Ende, stehe, 1450 b, 26 ff. Oder wollte man sich etwa darauf berufen, daß zum Schluß dieser Wesensbestimmung der Ganzheit der Mitte nicht von Neuem ausdrücklich gedacht und ungenau nur das hervorgehoben wird, daß wohl angelegte Fabeln nicht jeden beliebigen zufälligen Anfang und ein eben solches Ende haben dürfen (ebend. 3. 32 f.)? Schon die folgenden Worte (*τεταγμένον* 3. 35, *τάξει* 3. 37) beweisen hinlänglich, daß die abgeschlossene Ganzheit die volle innere Ordnung sämmtlicher Glieder in sich faßt. So ergibt sich nirgends für die Einheit der Fabel ein neues Moment, welches dieselbe irgendwie noch von deren abgeschlossener Ganzheit unterscheidet. Beide sind also in Wahrheit vollkommen einerlei, und für beide gleich sehr wird denn auch ausdrücklich am Ende des 8. Cap. zu der schon gegebenen Bestimmung, daß kein wesentliches Glied an verkehrtem Plage stehen darf, die weitere, der Sache noch schon mit im Obigen eingeschlossene hinzugefügt, daß es auch nicht ganz fehlen darf (*ἢ ἀφαιρουμένον* 1451 a, 33 f.), denn sonst ist eben natürlich kein Ganzes mehr da²⁾.

Der gesammte Gang der Erörterung ist hiernach vielmehr der: zuerst wird die Ganzheit der Fabel definirt, dann zweitens die richtige Ausdehnung dahin festgestellt, daß sie bei möglichstem Umfang doch im Allgemeinen an der Wohlbehaltbarkeit und im Besondern eben an jener Ganzheit oder daran, daß jener in allen Einzelheiten strenger Noti-

2) Mir scheint dies Alles so einfach auf der Hand liegend, daß ich nicht gewagt haben würde es noch besonders vorzutragen, wenn ich nicht selbst noch Wahlen Beitr. zu Arist. Poet. II. S. 26 ff. (Sitzungsber. der Wiener Akad. L S. 290 ff.) zu ganz anderen Ergebnissen gelangen sähe. — Statt des von mir in meiner Ausgabe verdächtigten ὄρος, 1451 a, 10, ist übrigens vielleicht, wie mir Bücheler vorschlägt, οὖρος zu schreiben.

virung sich vollziehende tragische Glückswechsel sich gerade in diesem Umfange voll entfalten kann und alles Ueberschießende von sich ausscheidet, ihre Grenze hat. Und dies Zurückkommen auf die Ganzheit oder Einheitlichkeit der Fabel giebt dann drittens den Anhalt dazu nachträglich das Wesen derselben polemisch noch klarer zu erläutern durch Verwahrung vor dem Mißverstände, als ob jene wahre Einheit der Handlung schon mit der des Helden gegeben sei.

8.

Die Widerlegung dieser Meinung lautet nun aber in den Handschriften folgendermaßen: *πολλὰ γὰρ καὶ ἄπειρα τῶ γένει συμβαίνει, ἔξ ὧν ἐνίων οὐδὲν ἔστιν ἐν οὕτω δὲ καὶ πράξεις ἐνός πολλαὶ εἰσιν, ἔξ ὧν μίᾳ οὐδεμία γίνεται πράξις*. Fast allgemein hält man hier jetzt *τῶ ἐνί* statt *τῶ γένει* für das Richtige (s. Hermann z. d. St.), und in der That ist diese Aenderung leicht und wird noch überdies durch die schon von Sylburg angeführte Parallelstelle *Phys. II, 5. 196 b, 28 f.* gestützt. Nur Schömann³⁾ meint: *de iis tantum, quae uni accidunt, sermonem esse apparet, ut dativum illum (ἐνί) ad συμβαίνει, si non positus sit, subaudire tamen debeamus. Sed cum id satis per se manifestum neque illud ἄπειρα τῶ γένει ineptum sit, deserere codicum lectionem nolui. Allein ob der Gedanke, den Schömann in diesem ἄπειρα τῶ γένει findet, wirklich so ausgedrückt werden konnte, wird man, so lange nicht ähnliche Beispiele nachgewiesen werden, bezweifeln dürfen. Desto richtiger aber scheint es, daß wirklich ein solcher Gedanke durch den Zusammenhang gefordert wird. Auf die Zahl der *συμβαίνοντα* kommt es gar nicht an, sind sie nur gleichartig, so bildet eine noch so große Zahl von ihnen immer eine Einheit, sind sie aber verschiedenartig, so kann die letztere auch bei einer noch so geringen offenbar dadurch nicht hergestellt werden, daß sie sich auf Einen beziehen. Das ist die durch die Natur der Sache an die Hand gegebene Widerlegung, und da man doch einmal ändern muß, wird es das Natürlichste mithin sein eben diesen Gedanken herzustellen, also *διάρρητα* statt *ἄπειρα* zu schreiben⁴⁾, wobei *τῶ γένει* dann um so mehr unangetastet zu lassen ist, da sich in dem Satze noch ein anderes höchst verdächtiges Wort findet, in welchem vermöge der Buchstaben-*

3) De Aristotelis censura carminum epicorum, Greifswald 1853. 4. S. 8 (Opusc. III. S. 34). Wenn Sträter in Fichtes Zeitschr. f. Philos. XLI S. 216 *τῶ γένει* durch „dem Menschengeschlechte im Ganzen“ übersetzt, so wird er bei nochmaliger Uebersetzung sich gewiß selbst von der sprachlichen und sachlichen Unhaltbarkeit dieser Auffassung überzeugen.

4) *AI* konnte bei nebenstehenden *AI* eben so füglich ausfallen, wie es an andern Stellen zu viel gesetzt ist (s. Vahlen Zur Krit. Aristot. Schr. S. 58), und so leicht die weitere Verderbniß erzeugen.

ähnlichkeit recht wohl die Beziehung auf den Einen stecken kann, nämlich *ένίων*. Ja noch mehr, *τω ένί* ist sachlich unhaltbar. Der Satz *πολλά* bis *έν* enthält nämlich das Allgemeinere, der mit ihm verglichene *οὐτω* bis *πραξις* das Speciellere. Denn so entsteht nicht allein die einzig sachgemäße Begründung: „denn wie überhaupt Verschiedenartiges dadurch, daß es Einem zukommt, ja noch keine Einheit bildet, so gilt ein Gleiches auch von Handlungen und Begebnissen“, sondern es zeigt sich dies auch deutlich darin, daß dem allgemeineren *έξ ών* — *οὐδέν* — *έν* im ersten das speciellere *έξ ών οὐδεμία μία* — *πραξις* im zweiten Satze gegenübersteht. Auch *πολλά* — *συμβαίνει* muß also das Umfassendere im Verhältniß zu *πραξις* — *πολλαι' εἶσιν* sein. Wird aber *συμβαίνει* mit dem Dativ der Person verbunden, so ist dies nicht der Fall, denn es kann sodann nur das bezeichnen, was Jemandem begegnet, *πραξις* schließt aber bekanntlich die Thätigkeit und das Begegniß in sich, ist also dann vielmehr der weitere Begriff. So wird gleich, wie bereits Ritter mit Recht erinnerte, 3. 25 ff. das, was dem Odysseus *συνέβη*, so weit es in der Odyssee dargestellt ist, als Dasjenige bezeichnet, welches die *μία πραξις* ausmacht, um die dies Gedicht sich gruppirt. Steht dagegen *συμβαίνει* absolut, so kann es in der That den ganz allgemeinen, Begegniß, Zustand, Begebenheit, Handlung und Beschaffenheit umfassenden, hier durchaus erforderlichen Sinn „trifft zu“ oder „kommt vor“ haben. Ganz dazu paßt es auch, daß in dem sich anschließenden Relativsatz das Verbum *έστιν* und nicht, wie in dem des verglichenen Satzes *γίνεται* ist: aus den in Rede stehenden *συμβαίοντα* besteht unter den betreffenden Bedingungen keine Einheit, aus den verschiedenen Handlungen entsteht keine einheitliche Handlung. Auch das *έστιν* dient hier offenbar zur Verallgemeinerung, um die Ruhe mit einzuschließen, während *γίνεται* nur die Bewegung ausdrückt. Was nun aber das *ένίων* betrifft, so leidet es vielmehr wieder an dem nämlichen Fehler minder umfassend zu sein als das bloße *έξ ών*, nämlich *πολλών*, im zweiten Satze. Man müßte also, um es begrifflich zu finden, schon ein „selbst nur“ zu diesen „einigen“ Vorkommenheiten hinzudenken, und auch wenn dies anginge, müßte man doch auch hier wieder sagen, daß ja auf die größere oder geringere Zahl derselben dabei Nichts ankommt. Dies hat denn offenbar auf Grund meiner Verdächtigung dieses *ένίων* in meiner Ausgabe auch Vahlen (Weitr. I S. 52) eingesehen und (*πάντων η'*) *ένίων* vermuthet, was man sich wohl gefallen lassen könnte, wenn *τω ένί* das Richtige wäre oder wenn man auch nur mit Schömann die Beziehung auf den Einen aus dem Zusammenhange ergänzen dürfte. Allein es wäre jedenfalls höchst merkwürdig, wenn diese für den Gedanken unentbehrliche Beziehung dem Hinzudenken überlassen und dagegen das ganz überflüssige *πάντων η'* *ένίων* hinzugesetzt wäre. Unter diesen Umständen empfiehlt sich mir auch jetzt noch die Vermuthung meines Freundes H. Fischer, daß

ἐνίων aus ἐνός (oder ἐπ' ἐνὶ oder περὶ ἐνα) ὄντων verstümmelt sei, welche mir überhaupt den Anstoß zum genaueren Nachdenken über diese Stelle gegeben hat.

9.

Es folgt nunmehr, wie bemerkt, im 9. Cap. die aus der Einheit der Fabel gezogene Folgerung, daß der Dichter nicht das Einzelne, sondern das Allgemeine, nicht das Wirkliche als solches, sondern überhaupt das Mögliche, von welchem das Wirkliche nur ein Theil ist (1451 b, 17 ff.), darzustellen hat, so weit es nur den Forderungen der Nothwendigkeit oder doch Wahrscheinlichkeit entspricht, an die eben so gut auch die Darstellung des Wirklichen, so weit er an derselben festhält, gebunden ist. Denn manches wirklich Geschehene ist von der Art, daß es diese beschränkende Bedingung erfüllt, der Dichter muß dann diesen inneren wahrscheinlichen oder nothwendigen Zusammenhang desselben eben nur aufzusuchen vermögen. Dies ist der unzweifelhafteste Sinn des abschließenden Satzes 1451 b, 29—33, nicht aber daß, wie jetzt die Worte lauten, manches wirklich Geschehene auch wahrscheinlich oder möglich ist, denn nicht manches, sondern alles Wirkliche ist, wie gesagt, auch möglich, ebend. 3. 16—19. Geradezu durch ἀνάγκη kann man nun freilich das δυνατά (3. 32) nicht erfassen, aber es fragt sich, ob nicht auch hier wie so oft in der Poetik eine kleine Lücke und vor diesem δυνατά etwa ein οὐκ ἄλλως ausgefallen ist⁵⁾. Lehrreich für den Begriff der künstlerischen Nachahmung bei Aristoteles als schöpferisch umbildender Thätigkeit aber ist es, daß er mit Recht gerade in die beschriebene Art von Darstellung der Fabel die eigentlich schöpferische Thätigkeit des Dichters, von welcher er eben seinen Namen ποιητής führt, eben diese letztere selbst aber ausdrücklich mit seiner künstlerisch-nachahmenden in Eins setzt (ebend. 3. 27—33⁶⁾ vgl. c. 1. 1447 b, 13 ff.). Auch die völlig frei von ihm erdichtete Handlung bleibt immer noch eine nachgeahmte und wird nie eine wirkliche, und umgekehrt auch bei der Darstellung einer wirklichen bewährt sich seine Schöpferkraft in der Wahl seines Stoffes,

5) Die von mir in Zahn's Jahrb. LXXXV (1862) S. 321 ausgesprochene Vermuthung, daß die Worte καὶ δυνατά γενέσθαι vielleicht ganz zu tilgen seien, nehme ich hiermit zurück. Statt καὶ sähe ich lieber ἢ oder ἢ καὶ, doch ist auch καὶ erklärbar.

6) Warum Bernays Die Dialoge des Aristoteles S. 60 ff. die hier entwickelten Folgerungen aus der aristotelischen Grundansicht über das ποιεῖν im Allgemeinen im Gegensatz zum πράττειν statt mit Aristoteles selbst aus dem Wesen des mimetischen ποιεῖν, aus dem Nachweis des Fabel als des Hauptstücks und den Gesetzen ihrer Einheitlichkeit herleitet, ist nicht abzusehen. Man bedarf hier in der That nicht noch ganz anderer Gedankengänge als der von Aristoteles selber ausdrücklich ausgesprochenen.

indem er aus dem vielen wirklich Geschehenen sich gerade einen solchen herausgreift, welcher den höchsten poetischen Anforderungen entsprechend frei von allem bloß Zufälligen ist⁷⁾. Wenn aber Spengel⁸⁾ meint, nur einigermaßen könne man dem Aristoteles zugeben, daß diese ganze Folgerung aus dem c. 7. 8 Entwickelten hervorgehe (1451 a, 36), so kann man dies in so fern allein⁹⁾ einräumen, als es allerdings erst aus dem Zusammenhange herausgelesen werden muß, daß eine ähnliche, wenn auch minder strenge¹⁰⁾ Einheit der Handlung wie von der Tragödie überhaupt von jedem Gedicht, insonderheit vom Epos und von der Komödie zu fordern ist, c. 8. 1451 a, 19—29. c. 9. 1451 b, 9—15¹¹⁾. Namentlich für die Komödie lauten aber doch die wirklich von Aristoteles in diesem Sinne gemachten Anbeutungen¹²⁾ bestimmt genug und werfen auch auf verwandte Aeußerungen über diese Dichtart in früheren Theilen der Schrift, c. 5. 1449 b, 5—9 (s. Rhein. Mus. XVIII. S. 377) vgl. c. 4. 1448 b, 34 ff., erst ein volles Licht.

7) Da nach Aristoteles eigener Angabe doch nicht alle, sondern nur weitaus die meisten Tragödien nicht erdichtete, sondern überlieferte Stoffe behandeln, so fragt sich, ob nicht 1450 b, 24 in den Worten *περὶ οὗς αὐτὸ τραγῳδία εἶσιν* vor *τραγῳδία* ein *πλείστα* ähnlich wie c. 14. 1454 a, 9 f. wahrscheinlich (s. Vahlen Beitr. I S. 37) ein *καλλίστα* ausgefallen ist.

8) Ueber Aristot. Poet. (Abh. der Münchener Ak. II) S. 234 Anm.

9) Im Uebrigen s. dagegen E. Müller Gesch. der Kunsttheorie II. S. 112 ff., Vahlen Beitr. I. S. 29.

10) Hinsichtlich des Epos spricht dies Aristoteles hernach ausdrücklich aus, c. 26. 1462 b, 3 ff., hinsichtlich der Komödie aber ist es in dieser Hinsicht charakteristisch, daß er nur von der Wahrscheinlichkeit, nicht von der Nothwendigkeit oder Wahrscheinlichkeit in Bezug auf die komische Fabel redet, 1451 b, 13, obwohl man aus dergleichen bei Aristoteles nicht allzu viel schließen darf, denn auch bei der Erkennung in Cap. 16 ist immer nur von dem Wahrscheinlichen die Rede, außerdem s. Anm. 20.

11) Obwohl Aristoteles hernach wahrhaft einheitliche Fabeln mit dem Namen von dramatischen bezeichnet, c. 23. 1459 a, 19, verlangt er doch eben dort geradezu solche dramatische Fabeln auch vom Epos. Mit Recht bemerkt also Vahlen Beitr. I S. 26, daß es sich aus der Allgemeingültigkeit dieser Forderung des Dramatischen erkläre, wenn in Cap. 7—9 neben der Tragödie auch das Epos und die Komödie und die Dichtung überhaupt in Betracht gezogen wird. Um so mehr war aber von ihm hervorzuheben, daß die Tragödie auch ihre spezifisch tragische Wirkung mit dem Epos theilt, da dies, wenn es etwa wirklich in c. 26. 1462 b, 12 ff. nicht ausdrücklich liegen sollte, doch schon daraus hervorgeht, daß auch für letztere ganz ähnlich c. 13. 1453 a, 32 ein Beispiel aus dem Epos genommen wird.

12) Um ihre richtige Auslegung hat sich bekanntlich Lessing (Hamb. Dramat. St. 89. S. 370 ff. Nachm. Maß.) überaus verdient gemacht, obwohl seine Uebersetzung einzelnes Unrichtige enthält. Nur aber hätte er nicht leugnen sollen, daß im Ganzen die alte attische Komödie weit stärker an der persönlichen Satire festhielt als die spätere und daher weniger Gebrauch von dem macht, was Aristoteles hier *τὰ τυχόντα ὀνόματα* (1451 b, 13) nennt, und

Daß nun hiemit die Erörterung über die Einheitlichkeit der tragischen Fabel zu Ende ist, liegt zu Tage, und es fragt sich nur noch, in welchem Verhältniß der überleitende Abschnitt 1451 b, 33—1452 a, 9 zum Vorausgehenden und Folgenden steht, und ob die Versuche nach Castelvetro's Vorgang das erste Glied desselben (bis τὸ ἐφεξῆς 1452 a, 1) von ihm abzutrennen und an einem andern näher oder entfernter liegenden Orte unterzubringen nothwendig oder auch nur zulässig sind. Hermann hat es, wie jetzt wohl allgemein anerkannt wird, unpassend, hinter γίγεται, c. 10. 1452 a, 16, Bahlen¹³⁾ neuerdings ungleich angemessener hinter παρὰ τὸ εἶκος, c. 18. 1456 a, 25, gestellt. Der an sich wohlbegründete und schon von den älteren Erklärern (s. bes. Bettori z. d. St. S. 100) in voller Schärfe entwickelte Anstoß ist ein doppelter. Einmal nämlich ist noch gar nicht gesagt, was denn eigentlich einfache Fabeln sind. Da aber diejenigen Fabeln, von denen im zweiten Gliede von ἐπεὶ δὲ ab, 1452 a, 1 ff. die Rede ist, eben für keine andern als die tragisch brauchbaren verwickelten oder verflochtenen sind, so ließe sich deshalb noch immer der ganze Absatz als eine durchaus passende Ueberleitung zu der auf dem Fuße folgenden Unterscheidung und Definition dieser beiden Arten tragischer Fabeln (c. 10) ansehen, in welcher letzteren dann das δὲ 1452 a, 12 vor τῶν μῦθων im Sinne von γὰρ zu fassen wäre: „die Fabeln zerfallen nämlich in einfache und verflochtene“¹⁴⁾. Allein fürs Zweite sieht man nicht ab, weshalb nicht verwickelte Fabeln eben so gut als einfache der nöthigen Einheit erman- geln und zusammenhangslos oder „episodenhaft“ sein können, und weshalb mithin dieser Fehler nur an den letzteren genügt und derartige Fabeln nur als die schlechtesten von den einfachen und nicht von allen Fabeln bezeichnet werden. Man müßte denn eben mit Bettori sagen, daß ja im zweiten Gliede die verflochtenen Sätze als die schöneren und damit indirect die schlechtesten von den einfachen auch als die schlechtesten von allen gekennzeichnet sind. Jedenfalls ist aber eben so wenig abzusehen, wie dieser Anstoß durch Umsezung des ersten Gliedes an irgend eine andere Stelle beseitigt werden könnte: er mag

daß sie mithin seinen Anforderungen weniger entspricht. Der Ausdruck τὰ τυχόντα ist, beiläufig bemerkt, nicht sehr glücklich gewählt, da unter dem τυχόν vorher c. 7. 1450 b, 32. 33. 36 und nachher 1452 a, 5 f. vielmehr das dem εἶκος und ἀναγκαῖον Entgegengesetzte verstanden wird.

13) Beitr. I S. 30 f. II S. 3. 62 f. (Wiener Sitzungsber. L. S. 294 f. LII. S. 89. 150 f.)

14) Dabei bin ich in meiner Ausgabe stehen geblieben, ohne mir jedoch die dabei noch übrigen Schwierigkeiten zu verhehlen, weshalb ich denn ausdrücklich in der kritischen Anmerkung auch die Besserungsversuche für τῶν δὲ ἀπλῶν 1451 b, 33 von Castelvetro ἀπλῶς δὲ τῶν, Ἐπιτρίψιτι τῶν δὲ ἁλλῶν und Twining τῶν δὲ ἀπῶτων (wofür aber Aristoteles doch wohl ἀπῶτων δὲ τῶν geschrieben hätte) angegeben habe.

an einer solchen minder unangenehm auffallen, aber im Wesen bleibt er derselbe, wo immer wir die Worte lesen. Doch noch ein Drittes macht Wahlen geltend: in dem in den Anfangsworten des zweiten Gliedes ἐπεὶ δὲ οὐ μόνον τελείως ἐστὶ πράξεως ἢ μίμησις ἀλλὰ καὶ φρονησῶν καὶ ἑλεεινῶν liegenden Gegensatz selbst ist eben so unmittelbar der Abschluß der frühern als die Ueberleitung zur folgenden Untersuchung gegeben, alles Vorausgehende ist also zu beiderlei Zwecken ungebührig. Allein gerade die nämliche Bedeutung dieser auf c. 7. 1450 b, 23 ff. zurückblickenden Worte hat im Wesentlichen bereits ebenso Spengel (U. A. P. S. 234) hervorgehoben und doch nicht den mindesten Grund in dieser Voraussetzung zu einer derartigen Folgerung gefunden, vielmehr gegen jede Umstellung des ersten Gliedes sich ausgesprochen. Und mit Recht. Denn was besagt denn dies erste Glied anders, als daß Fabeln, die, durch den Charakter der Einfachheit aller weiteren Vorzüge beraubt, nicht einmal der Einheit der Handlung Genüge thun, schlechthin untragisch sind! Nicht einmal Wahlen selber leugnet, daß dieser Gedanke an sich einen guten Abschluß des vorausgehenden Abschnitts bildet¹⁵⁾. Was hat es denn nun aber irgend Anstößiges, wenn an diesen Abschluß sich die feinen Grundgedanken noch einmal wieder aufnehmende, aber zugleich durch den Gegensatz erweiternde und damit zu einer ganz neuen Erörterung

15) a. a. D. I S. 30: „Allerdings war im Vorausgegangen der Nachdruck gelegt auf die einheitliche Verknüpfung der Begebenheiten, und von dieser Forderung entfernen sich am meisten diejenigen von den . . . Mythen, welche Aristoteles die episodischen nennt“. — Das Wort *ἐπεισόδια* übrigens, welches in der Erklärung des Ausdrucks „episodisch“ oder „episodenhaft“ angewandt wird, 1451 b, 34 f., scheint mir kaum von Aristoteles selbst herrühren zu können, weil es in dieser Erklärung ja in einer anderen Bedeutung gebraucht sein müßte als in dem Ausdruck selbst. Der letztere nämlich ist offenbar von *ἐπεισόδιον* in demselben Sinne, in welchem auch wir das Wort „Episode“ gebrauchen, hergeleitet: eine episodenhafte Fabel ist eben eine solche, in welcher die Haupthandlung durch so viele Episoden oder mit andern Worten nur lose verbundener Nebenhandlungen auseinandergerissen ist, daß dadurch aller strenge Zusammenhang der Theile aufgehört. In der Erklärung aber heißt es, sie sei eine solche, in welcher die *ἐπεισόδια* weder nach der Nothwendigkeit noch auch nach der Wahrscheinlichkeit auf einander folgen, und da könnten τὰ *ἐπεισόδια* doch nur entweder, wie c. 4. 1449 a, 28 (vgl. c. 12), die einzelnen Acte oder Auftritte (Scenen) des Dialogs der Tragödie oder wahrscheinlicher, wie c. 17. 1455 b, 13. 16. 23. c. 24. 1459 b, 30, die Detailausführungen des Grundplans, die besondern Theilhandlungen der allgemeinen Gesamthandlung sein. Mir scheint daher *ἐπεισόδια* ein durch das vorausgehende *ἐπεισοδιώδεις* (3. 33) und *ἐπεισοδιώδη* (3. 34) wohl erklärbarer Schreibfehler, sei es nun, daß das richtige Wort, etwa *πράγματα*, durch denselben verdrängt, sei es, daß, wie Bücheler meint, *ἐπεισόδια* einfach zu tilgen ist, wofür die Wortstellung von *μετ' ἄλλα* spricht, welches sonst natürlicher jedenfalls unmittelbar vor *εἶναι* stände.

überleitende Bemerkung anreicht, daß jene bloße Einheit der Handlung nicht genüge, sondern zugleich die specifisch tragische Wirkung erreicht sein wolle, und tragische Fabeln mithin, welche mit der ersteren die Anwendung der besonderen Kunstmittel zur Erreichung der letztern verbinden, um so mehr die schönsten sind, als gerade die Beobachtung des Gesetzes der innern Eintheillichkeit und Wohlmotivirtheit der Handlung auch bei dieser Anwendung des beabsichtigten Erfolgs sicher stellt! Mit einem Wort, alles Anstößige liegt lediglich in den drei ersten Worten τῶν δὲ ἀπλῶν, und gerade diese Thatsache ist es, die es eben so wahrscheinlich macht, daß eben diese Worte eine vielleicht starke Verderbniß erlitten haben, als unwahrscheinlich, daß der ganze durch sie eingeleitete Gedanke von seiner überlieferten Stelle, an welcher er aus dem Trefflichsten in den Zusammenhang paßt, an einen so entlegenen Ort, wie Bahlen will, wo ihn, selbst wenn die dort von Bahlen entwicelte Gedankenverbindung völlig richtig ist, Niemand entbehrt, hinwegzurücken sein sollte. Die Aenderung von ἀπλῶν in ἀλλῶν, die Tyrwhitt vornahm, empfiehlt sich wohl am Meisten: gemeint sind dann alle andern Fabeln außer den im zweiten Gliede beschriebenen. Aber auch das δὲ stört allen Zusammenhang. Stände μὲν οὖν da, so schwände jeder Anstoß. Denn was ist häufiger bei Aristoteles, als daß er mit dieser Partikelverbindung eine abschließende Recapitulation einleitet und ihr dann die Ueberleitung zum folgenden Abschnitt mit δὲ gegenüberstellt! Bei den vielen großen und kleinen Verstümmelungen, welche die Poetik erlitten hat, wird es aber auch keine zu gewagte Annahme sein, daß wirklich aus einem μὲν οὖν ein δὲ werden konnte. Das folgende δὲ an der Spitze des 10. Cap. kann dann in seinem gewöhnlichen Sinne und nicht in dem von γὰρ genommen werden und muß es wohl auch, indem der jetzt durch das fehlerhaft eingeschobene 12. Cap. gestörte Gedankenanschluß des Folgenden an das Ende von Cap. 9 in der Kürze dieser zu sein scheint: „tragische Fabeln, in denen das wohlmotivirte Unerwartete und Wunderbare eine Rolle spielt, sind schöner als alle übrigen; nun zerfallen aber alle tragischen Fabeln in einfache, in denen der Schicksalswechsel ohne, und in verflochtene, in denen er mit Peripetie oder Erkennung oder Beiden erfolgt; Peripetie und Erkennung sind die beiden Formen des Unerwarteten und Ueberraschenden in der Tragödie; mithin sind die schönsten Fabeln von der verflochtenen Art: ἐπειδὴ οὖν δεῖ τὴν σύνθεσιν τῆς καλλίστης τραγωδίας μὴ ἀπλῆν, c. 13. 1452 b, 30 f., wo das οὖν, wie schon Spengel (S. 236 f.) bemerkte, auf den Schlußgedanken des 9. Cap. zurückweist. Auffallend genug bleibt es freilich dabei, daß man sich den Zwischengedanken, Peripetie und Erkennung seien die Formen des Unerwarteten in der Tragödie, beinahe¹⁶⁾

16) S. Anm. 23.

erst aus dem Zusammenhange herauslesen muß, und daß der dargelegte Zusammenhang selbst noch durch die Erörterung über ein drittes Moment des Tragischen, das πάθος, welches nicht an die verflochtene Fabel gebunden ist, sondern eben so gut einer einfachen angehören kann, c. 11. 1452 b, 9—13, unterbrochen wird.

10.

Eben diese Unterbrechung nun aber läßt die Frage vollberechtigt erscheinen, ob nicht trotz des unfeugbar engen Zusammenhanges, in welchem sonach Cap. 10 und 11 mit Cap. 13 und 14 stehen, dennoch die beiden ersten Capitel als ein besonderer, wenn auch mehr einleitender Abschnitt für sich zu betrachten sind, während Wahlen (Beitr. II S. 4 ff) Alles mit einander nebst Cap. 16 zu einem und demselben Theile, dem zweiten von der Abhandlung über die tragische Fabel, verbindet. Und so sehr nun immerhin schon die angezogenen Worte des 9. Cap. ἐπεὶ δὲ οὐ μόνον — φοβερῶν καὶ ἐλειψῶν zu der zweiten Aufgabe oder der Wirkung der Tragödie Furcht und Mitleid zu erregen unmittelbar überleiten, so knüpft Aristoteles doch die Erörterung des 13. und 14. Cap. nicht direct an das Vorausgehende an, sondern schiebt noch die ausdrückliche Ankündigung dazwischen, daß er, allerdings im engsten Anschluß an dasselbe (ἐφεξῆς — τοῖς νῦν ἐληγμένοις), erst jetzt zur Behandlung der Frage übergehe, wie durch die Fabel die eigentliche Aufgabe (ἔργον) der Tragödie erreicht werde, c. 13. 1452 b, 28—30. Indessen ist es von geringem praktischen Interesse, ob man sonach die Unterscheidung der beiden verschiedenen Arten tragischer Fabeln, c. 10, und die nähere Bestimmung der beiden eigenthümlichen Bestandtheile der verflochtenen Art, Peripetie, c. 11. 1452 a, 21—29, und Erkennung, 1452 a, 29—b, 8, so wie des πάθος, 1452 b, 9—13, als einen mehr selbständigen Theil oder vielmehr als Unterabtheilung faßt, denn in der Hauptsache hat Wahlen ganz Recht darin, daß in Cap. 10 und besonders 11 die vorläufige Orientirung über die die tragische Wirkung steigernden Momente vorausgeschickt, dann in Cap. 13 die Beschaffenheit der tragischen Gesammthandlung, wie sie zur Erregung von Furcht und Mitleid erforderlich ist, ohne Rücksicht auf jene besonderen steigernden Momente festgestellt und endlich im 14. Cap. auf jene Momente selbst specieller eingegangen wird. Ob und in wie weit diese Ansicht in Bezug auf eben dies 14. Cap. noch einer Modification bedarf, ist seinerzeit genauer zu untersuchen.

Aristoteles unterläßt nicht von Neuem einzuschärfen, daß in der verflochtenen Handlung¹⁷⁾ so gut wie in der einfachen das Gesetz der

17) Die früher von mir entwickelte und auch in den Text gesetzte Vermuthung, daß in der Definition derselben πεπελεγμένη δ' ἐστίν (oder

Einheit und Ursächlichkeit streng gewahrt bleiben muß (*συνεχοῦς καὶ μιᾶς*, 1452 a, 15. *ταῦτα δὲ δεῖ κ. τ. λ.* 3. 18 ff., *διὰ τὰδε* 3. 21, *καὶ τοῦτο δὲ* — *ἀναγκαῖον* c. 11 ebend. 3. 23 f.). In den Worten, in welchen dies geschieht, *ταῦτα δὲ δεῖ γίνεσθαι ἐξ αὐτῆς τῆς συστάσεως τοῦ μύθου, ὥστε ἐκ τῶν προγεγενημένων συμβαίνειν ἢ ἐξ ἀναγκῆς ἢ κατὰ τὸ εἶδος γίνεσθαι ταῦτα*, ist die Wiederholung des *ταῦτα* anstößig, und Bonitz (bei *Wahlen* Beitr. II S. 7 f. Anm.) hat es daher mit gewohntem Scharfsinn in *τάναντία* zu ändern vorgeschlagen, um so für das unmittelbar folgende *καθάπερ εἴρηται*, c. 11. 1452 a, 23, eine Beziehung zu gewinnen, da er nicht ohne Grund mit der Deutung, welche *Wahlen* (a. a. O. S. 6 ff.) neuerdings dieser Formel gegeben hat, nicht einverstanden ist. Allein dieser Vorschlag hat das Bedenken gegen sich, daß doch wohl schwerlich, selbst wenn die nähere Erläuterung sich unmittelbar anreihete, Peripetie und Erkennung so schief und unklar als ein Erfolgen des Gegentheils, ohne Angabe dessen, wovon dasselbe das Gegentheil sein soll, bezeichnet werden konnten. Dies gilt aber um so mehr, da in der Definition der verwickelten Fabeln, an welche diese genauere Zusatzbestimmung sich anschließt, gerade so wie vorher in der der einfachen von der *μετάβασις* oder dem Uebergange sei es von Glück in Unglück oder von Unglück in Glück die Rede war. Lesen wir also *τάναντία* — und das kann an sich ganz richtig sein¹⁸⁾ — so wird die nächstliegende Deutung immer die sein, daß unter dem Erfolgen des Gegentheils vielmehr jener Uebergang selbst und nicht die *μεταβολὴ τῶν πραττομένων εἰς τὸναντίον* und *ἐξ ἀγνοίας εἰς γνώσιν*, als welche die Peripetie und Erkennung definit werden, c. 11. 1452 a, 22 f. 29 ff., begriffen und so zu übersetzen ist: „so daß (auch hier) das Gegentheil (d. h. Glück, wenn vorher Unglück, und Unglück, wenn vorher Glück war) sich aus dem ursächlichen Zusammenhange des Vorhergeschehenen entweder mit Nothwendigkeit oder mit Wahrscheinlichkeit entwickelt“. Falls man aber auch wirklich die Worte dann so faßte, wie Bonitz will, so konnte doch Aristoteles, wenn er eben nur allgemein gesagt hatte, Peripetie und Erkennung seien ein Eintreten des Gegentheils, unmittelbar darauf kaum behaupten schon bestimmt gesagt zu haben; Peripetie sei das Umschlagen einer That in ihr eigenes Gegentheil. Endlich ist es auch kaum denkbar, daß er auf denselben Satz unmittelbar hinter einander zuerst mit dem Perfect *καθάπερ εἴρηται* und dann mit dem Präsens *ὥσπερ λέγομεν* zurückgewiesen haben sollte, 1452 a, 23 f., trotzdem daß, worauf das erstere, zum Theil so in demselben später als das stände, worauf das letztere sich bezieht. Mag nun aber dies ganze Bedenken auch

ἐσθ'), ἧς zu schreiben sei, ist inzwischen von *Wahlen* a. a. O. II S. 85 noch wesentlich unterstützt worden.

18) Vielleicht ist aber auch das zweite *ταῦτα* einfach zu streichen.

nicht schwer genug wiegen, um die Unmöglichkeit des Bonitz'schen Versuches darzutun, so wird es doch dazu ausreichen, um für das Citat *καθάπερ εἴρηται*, wenn anders es wirklich ein Citat einer schon früher gegebenen Bestimmung der Peripetie ist, eine andere Beziehung wahrscheinlicher zu finden.

11.

Nach Wahlén nun freilich soll es gar kein solches Citat sein und an dieser Stelle nicht „wie gesagt“, sondern vielmehr „in der angegebenen Weise“ bezeichnen, und diese in der angegebenen Weise erfolgende *μεταβολή τῶν πραττομένων εἰς τὸναντίον* soll sich auf den Schluß des 7. Cap. zurückbeziehen, indem dort die tragische Fabel entweder als Wechsel zum Unglück oder zum Glück bezeichnet wird, so daß also, wenn dieser Wechsel durch eine Peripetie vermittelt wird, die Art und Weise derselben hiernach selbst eine doppelte sein kann, zum Unglück, wie in dem ersten, und zum Glück, wie in dem zweiten der erläuternden Beispiele. Allein abgesehen davon, daß dann doch wohl *γνωμένη* zu diesem *καθάπερ εἴρηται* hinzugesetzt sein müßte, da sich sonst letzteres doch kaum construiren ließe, hätte Wahlén gewiß wohl gethan dem Einspruche von Bonitz, daß die Bezugnahme auf die entfernte und anderem Zusammenhang angehörige Stelle (c. 7 z. E.) mit jener Formel zu unbestimmt bezeichnet sein würde, nachzugeben. Könnte *τῶν πραττομένων εἰς τὸναντίον μεταβολή καθάπερ εἴρηται* auch wirklich ein nach der angegebenen Weise erfolgender Umschlag dessen, was man that oder thut, in das Gegentheil¹⁹⁾ bezeichnen, so würde man doch wenigstens, um verstehen zu können, was gemeint ist, verlangen, daß die zwiefache Weise schon ausdrücklich einmal in Bezug auf diesen Umschlag und nicht in Bezug bloß auf den gesammten tragischen Schicksalswechsel angegeben war.

Hiernach dürfte es denn nach wie vor das Wahrscheinlichste bleiben, daß der Rückweis sich auf eine schon einmal gegebene und uns nur nicht erhaltene Definition der Peripetie bezieht, und diese

19) Nämlich des dabei Beabsichtigten. Diese völlig richtige Erklärung hat erst Wahlén a. a. O. II S. 7 gegeben, während auch die von mir in meiner Ausgabe niedergelegte Auffassung noch mit Irthümlichem vermischt ist. Uebrigens gebraucht Aristoteles selbst das Wort Peripetie hernach c. 16. 1454 b, 29, wie auch Wahlén (S. 8) bemerkt, in einer laxeren Bedeutung nicht von dem Gegentheil der beabsichtigten Wirkung, sondern nur von einer anderen Wirkung als der beabsichtigten, überhaupt also von der unabsichtlich eintretenden. Düntzer (Rettung der arif. P. S. 149) möchte *τῶν πραττομένων* 1452 a, 22 f. selbst im Sinne des Conats fassen „des Beabsichtigten“, was allerdings für den Gedanken sehr angenehm wäre, aber doch schon durch sich widerlegt, daß mindestens das parallele *τῶν πεπραγμένων* (ebend. 3. 28 f.) eben so gut sprachlich wie sachlich doch nicht heißen kann „des Beabsichtigtgewesenen“.

kann, wenn überhaupt, an keiner anderen Stelle ausgefallen sein als an der einzigen, an welcher überhaupt bisher ausdrücklich von Peripetien und Erkennungen die Rede war, c. 6. 1450 a, 34 f. Und da wir auch bei der Besprechung der Erkennung gleich hernach 1452 a, 35 wieder ein ὡσπερ εἴρηται finden, für welches sich jetzt keine Beziehung im Vorausgehenden entdecken läßt, so nahm ich an, daß an eben jener Stelle auch schon die Erkennung nach ihren drei verschiedenen Objecten, Personen, Sachen und Handlungen, in der Poetik, wie sie ursprünglich aus den Händen des Aristoteles hervorging, definitiv worden war. Nun ist zwar der Einwurf Bahlens (a. a. D. S. 60 f.) richtig: die auf die Wortbedeutung zurückgehende Definition der Erkennung im 11. Cap. (1452 a, 29 ff.) beweist, daß nicht schon eine andere förmliche Definition von ihr vorausgegangen sein kann, aber das bleibt doch immer noch denkbar, daß Aristoteles an jener früheren Stelle gesagt haben kann: „Peripetie ist nämlich das und das, unter Erkennung aber verstehe ich sowohl die von Personen als auch die von Sachen und von Handlungen“. Ein anderer Einwurf von Bahlen, statt ἐστὶ συμβαίνειν würde Aristoteles wohl συμβαίνει εἶναι gesagt haben, ist mir ferner unverständlich, da ἐστὶ συμβαίνειν und συμβαίνει εἶναι ja etwas ganz Verschiedenes bezeichnen, jenes „kann eintreten“, dieses „tritt ein“. Freilich haben aber die besten Handschriften συμβαίνει, nicht συμβαίνειν, und es läßt sich allerdings nicht mit Gewißheit sagen, ob diese leichte Aenderung richtig oder ob, wie Bahlen meint, vielmehr das εἴρηται verderbt ist. Wenn er in demselben ἐν und den Namen eines Stückes sucht (und in der That was sollte sonst dahinter stecken!), so erinnere ich mich nicht bei Aristoteles ein solches Beispiel mit hinzugefügtem συμβαίνει gelesen zu haben und glaube daher, daß er in diesem Falle auch hier bloß ὡσπερ ἐν * * * ohne συμβαίνει geschrieben haben würde. Gesezt aber auch wirklich, Bahlen wäre dennoch hier auf dem richtigen Wege, so würde auch so noch hinsichtlich des obigen καθάπερ εἴρηται als das Wahrscheinlichste festzuhalten sein: Aristoteles hatte, da er zuerst von den Peripetien und Erkennungen sprach, zur vorläufigen Orientirung gleich eine Definition der ersteren hinzugefügt, ebenso hinsichtlich der letzteren zu verfahren war dagegen keineswegs eben so nöthig oder auch nur wünschenswerth, da im Allgemeinen Jeder schon von selbst weiß, was man sich unter Erkennung zu denken hat.

In der Erörterung der Erkennung erregt überdies noch das καὶ περιπέτεια 1452 a, 38 Anstoß. Denn obwohl es allerdings „ein Stück von Aristoteles eigenstem Gedanken“ ist, um mit Bahlen (a. a. D. S. 9) zu reden, daß die Wirkung der Erkennung von Personen noch durch die mit ihr verbundene Peripetie gesteigert wird, 3. 32 f., und man daher es gerne sehen würde, wenn dieser bisher nur in der Form, daß eine solche in dieser Verbindung auftretende Erkennung die schönste sei, dargestellte Gedanke noch nachträglich da-

durch näher begründet würde, daß ja das Hinzutreten der Peripetie noch Furcht und Mitleid steigern muß, so unpassend muß es doch erscheinen diese nähere Erläuterung einem Satze und zwar durch die bloße Zuthat von *καὶ περιπέτεια* einzufügen, der nach der ganzen logischen Abfolge und grammatischen Verbindung der Sätze zu nichts Anderem bestimmt ist als den Grund dafür anzugeben, warum die Erkennung von Personen die allein eigentlich tragische ist: *ἀλλ' ἡ μάλιστα τοῦ μύθου καὶ μάλιστα τῆς πράξεως ἡ εἰρημένη (ἀναγνώρισις): ἡ γὰρ τοιαύτη ἀναγνώρισις κ. τ. λ. 1452 a, 36 ff., ἐπεὶ δὴ ἡ ἀναγνώρισις κ. τ. λ. 1452 b, 3 ff.* Und so wird denn unter diesen Umständen noch immer dem Zweifel Raum bleiben, ob dies *καὶ περιπέτεια* wirklich von Aristoteles herrührt, da der durch dasselbe angedeutete Gedanke auf der andern Seite auch nicht von der Art ist, daß ihn nicht jeder verständige Leser aus dem Zusammenhange sich selber entnehmen müßte²⁰⁾.

Der dritte Absatz des 11. Cap., welcher vom *πάθος* handelt 1452 b, 9—13, ist nicht bloß von Ritter, sondern auch von Zeller und

20) Ist es ächt, so kann wenigstens wohl nicht mit Wahlen (a. a. D. übersetzt werden: „die Erkennung, welche zugleich Peripetie ist“, sondern „die Erkennung und die (etwa) mit ihr verbundene Peripetie“, s. Z. 32: *ὅταν ἕμα περιπέτεια γίνωται*. Sonst redet Aristoteles noch von einer aus einer Peripetie entstehenden Erkennung (c. 16. in der Anm. 19 angef. Stelle: *αἱ δὲ ἐκ περιπέτας*), nie aber davon, daß eine Erkennung selber auch zugleich Peripetie sein könnte, was auch wohl sachlich unmöglich ist. — Auch mein Anstoß an dem *ἢ — ἢ* 1452 a, 38 f. ist durch die Gegenbemerkungen von Wahlen a. a. D. S. 70 f. keineswegs vollständig beseitigt. Denn auch für einen nicht „chikanirenden“ Leser ist es eine harte Zumuthung, ein Entweder — oder im Sinne eines Sowohl — als auch auffassen zu sollen, während ein solcher darüber, daß gelegentlich einmal ungenau bloß Furcht erregend oder bloß Mitleid erregend steht, wo Beides verbunden sein sollte, sich leicht hinwegsetzen wird. Auch die Stelle c. 19. 1456 b, 3 habe ich selber bereits wohl in Rechnung gezogen, und für den dortigen Zusammenhang kommt, wie Jeder zugeben muß, gar Nichts darauf an, ob die Tragödie Furcht und Mitleid oder nur Furcht oder Mitleid erwecken soll, ein gewisser Gegensatz besteht ja aber auf jeden Fall zwischen beiden Affecten ungeachtet ihrer Wechselbeziehung in der That. Das *οὔτε — οὔτε* c. 13. 1453 a, 1. 3 ferner kann dem *ἢ — ἢ* nicht zur Stütze dienen, denn zwischen der affirmativen und negativen Form besteht nicht ein kleiner, sondern ein großer Unterschied, da das Weder — noch ebenso gut, wie schon Lessing a. a. D. St. 76. S. 319 treffend bemerkte, das Sowohl — als auch wie das Entweder — oder negiren kann. Nur aber glaube ich nicht mehr, daß Aristoteles *καὶ — καὶ* geschrieben hat, wohl jedoch sind aus dieser Stelle wie aus der von Wahlen mit Recht als Parallele herangezogenen c. 14. 1453 b, 14 *ποῖα οὐδὲν δεῖν ἢ ποῖα οἰκτὰ* beschränkende Folgerungen für das seit Lessing allzu unbedingt angenommene Zueinander selber tragischer Affecte zu ziehen.

Brandis²¹⁾ für unächt erklärt worden. Allein er ist unentbehrlich, weil aus ihm allein begreiflich wird, was Aristoteles unter derjenigen Art von Tragödie versteht, welche er c. 18. 1455 b, 34 f. *παθητικὴ* nennt. Es müßte also alsdann dieser spätere von den vier Arten von Tragödien handelnde Abschnitt 1455 b, 32—1456 a, 3 und in Folge dessen weiterhin auch c. 24. 1459 a, 8—17 gleichfalls getilgt werden²²⁾, wovon die Unmöglichkeit auf der Hand liegt. Freilich regen alle diese drei Abschnitte die einschneidendsten Bedenken an²³⁾, so wenig dieselben auch bei den bisherigen Auslegern und selbst noch bei Wahlen zum Ausdruck gelangt sind. An sich bezeichnet nämlich *πάθος* jede Art von Leiden, und in diesem allgemeinen Sinne hat es Lessing (a. a. O. St. 38. S. 160 ff.) auch hier genommen und daher gemeint, ohne dies dritte Moment könne keine tragische Fabel, weder eine einfache noch eine verwickelte, sein. Allein die Beschreibung des Aristoteles zeigt deutlich, daß er hier das Wort in einem gesteigerten Sinne nur von besonders drastischen und erschütternden Leidens- und Schreckensszenen, Mord, Todtschlag u. s. w. gebraucht. Ja, der Zusatz *ἐν τῷ φανερόν* (1452 b, 12) beweist, daß er zuvörderst an solche denkt, welche dabei zugleich unmittelbar dramatisch dem Auge vorgeführt werden²⁴⁾. Eben in ihnen haben wir daher größtentheils, wenn auch

21) Zeller Phil. der Griechen 2. Aufl. II b. S. 621. Anm. 1. Brandis Griech.-röm. Phil. II b. S. 1696. Anm. 33.

22) Denn daß mit der bloßen Tilgung der Worte *ἡ γὰρ ἀπλὴν — παθητικὴν* dort (3. 9 f.) nicht geholfen ist, hätte Ritter einsehen sollen.

23) Nur beiläufig bemerke ich, daß ich nicht abzusehen vermag, weshalb die frühere, völlig begründete Einwendung von Wahlen (Zur Kritik arist. Schriften S. 10), daß die Worte *δύο μὲν οὖν τοῦ μύθου μέρη περὶ ταῦτ' ἐστὶ κ. τ. λ.* bereits in ächt aristotelischer Weise den Abschluß der generellen Erörterung von Peripetie und Erkennung und den Uebergang zu der des *πάθος* bezeichnen, während doch das Erstere gleich darauf mit andern Worten noch einmal gesagt wird, Peripetie und Erkennung seien nun schon besprochen (*τούτων δὲ — εἴρηται*), jetzt mit einem Male nicht mehr gelten soll. Denn wenn auch die ersten Worte etwa dies theils bedeuten theils wenigstens andeuten: „zwei Theile der Fabel nun haben es hiermit zu thun, d. h. mit dem Unerwarteten und dennoch Motivirten, der dritte, nun zu besprechende, das *πάθος*, aber nicht“ (Wahlen Beitr. II. S. 10), so wird ja hiermit daran Nichts geändert, und auch der eventuelle Vorschlag Wahlen's *τούτων δὴ* statt *τούτων δὲ* zu schreiben hilft zu Nichts, denn was so im Vorangehenden schon ausdrücklich mit ausgesprochen ist, kann doch schwerlich als eine Folgerung aus demselben hingestellt werden. Ich bin durchaus kein Freund von Streichungen ganzer Sätze, aber man zeige mir, was für eine andere Wahl hier bleibt als das störende *τούτων δὲ — εἴρηται* dergestalt zu beseitigen!

24) Mit Recht bezeichnet daher Wahlen (a. a. O. S. 11) den Unterschied gegen Peripetie und Erkennung dahin, daß die beiden letztern gemeinsam durch das in ihnen liegende überraschende Moment die tragische Wirkung schärfen, das *πάθος* dagegen als solches durch die Voraugen-

nicht ausschließlich — denn auch Geistererscheinungen, Eumenidenauflüge und dergleichen gehören hieher — jene besonderen theatralischen Effectmittel zur Erregung von Furcht und Mitleid zu suchen, die Aristoteles zu Anfang des 14. Cap. in dem Falle — denn nur dies ist offenbar seine nicht ganz klar ausgedrückte Meinung — als un Künstlerisch tadeln, wenn sie den Mangel, daß dieser Zweck nicht durch den einheitlich in sich geschlossenen Gesamtverlauf der tragischen Begebenheiten erreicht wird, zu ersetzen bestimmt sind, statt gleich der Peripetie und Erkennung aus dem innerlichen Zusammenhange einer solchen zugleich wahrhaft einheitlichen und Furcht und Mitleid bewirkenden Gesamthandlung mit Nothwendigkeit oder doch Wahrscheinlichkeit hervorzugehen und diese schon an sich durch dieselbe erreichte Wirkung nur noch zu steigern. In dieser letzteren Weise geht es dagegen in dem von Aristoteles eben dort 1453 b, 6 f. als Musterbeispiel auch in dieser Hinsicht wie vorher für die richtige Anwendung der Peripetie und Erkennung, 1452 a, 24 ff. 33, angeführten König Oedipus zu. Denn es kann keine Frage sein, daß auch die Selbstverstümmelung des Oedipus eine drastische Scene im strengsten Sinne des Wortes ist. Zwar wird nicht der unmittelbare Act derselben eigentlich dramatisch vorgeführt, aber gleich nach geschehener That wird der Unglückliche mit seinen blutenden, lichtberaubten Augenhöhlen dem leiblichen Blicke der Zuschauer, dem geistigen der Leser oder Derer, denen man den Gang des Stückes auch nur erzählt, sichtbar. Zu den eigentlich „drastischen“

stellung der blutigen That dieselben tragischen Affecte in Bewegung setzt. Wie stimmt es aber damit, wenn er (S. 20 f.) zum Anfang des 14. Cap. bemerkt, um die aus der Erregung dieser Affecte entspringende Lust ohne Bühnendarstellung lediglich durch die Composition der Tragödie zu erzielen, dazu ständen dem Dichter nicht bloß Peripetie und Erkennung, sondern auch das πάθος zu Gebote? Die eigentliche, leibhafte Voraugenstellung ist ja doch erst die theatralische (ὄψις). Daher habe ich den Anfang des 14. Cap. so, wie es im Text in den folgenden Worten geschieht, deuten zu müssen geglaubt und hoffe damit auch Wahlen's eigentliche Meinung getroffen zu haben. Ferner aber redet Aristoteles und mit ihm Wahlen allerdings so, als gäbe es nur diese drei Theile von der tragischen oder epischen Fabel. Davon würde aber die nothwendige Folge sein, daß dann diejenige erweiterte Fabel, welche keine πάθη enthält, aus lauter Peripetien und Erkennungen oder beiden und wiederum die im strengsten Sinne einfache Fabel aus lauter πάθη bestehen müßte, und dies ist nicht bloß an sich absurd, sondern Aristoteles könnte dann nicht neben der einfachen Tragödie und Epödie auch noch eine παράταιρή angenommen haben. Es gilt daher auch hier jene liberale Auslegung anzuwenden, welche, wie wir Wahlen selbst so eben (Ann. 20) erinnern sahen, Aristoteles häufig verlangt. Jede tragische und epische Fabel hat noch viele andere Theile, aber diese drei sind die einzigen, durch welche der Dichter es in den Händen hat auch noch neben dem Gesamtverlauf von ihr auf Furcht und Mitleid zu wirken. Auch hierin glaube ich der Sache nach mit Wahlen im Einklang zu sein.

(παθητικαί) Tragödien wird c. 18 a. a. D. der Ilias gezählt, wohl nicht bloß aus dem Grunde, weil das ganze Stück sich um seine Selbstentleerung dreht, sondern auch weil hier sogar diese selbst auf der Bühne vor sich geht und nicht hinter der Scene, und ein zweites Beispiel bilden dort die Trionstragödien, vermuthlich doch wohl, weil in ihnen Trion an seinem Rade den Blicken der Zuschauer gezeigt zu werden pflegte²⁵). Aber dieser strengste Sinn des Dramatischen²⁶) wird von Aristoteles nicht überall inne gehalten. Denn auch in der Fabel des Epos treten nach ihm (c. 24 a. a. D.) dieselben drei besondern Momente, Peripetien, Erkennungen und παθήματα, hervor, und der Ilias wird im Gegensatz zur Odyssee ein solcher drastischer Charakter zugeschrieben, offenbar weil sie viel reicher ist an Scenen des Schlachtens und Mordens, ja beinahe größtentheils aus solchen besteht, die aber doch im Epos immer nur erzählt, nicht dramatisch dargestellt werden. Und die gleiche Abschwächung trifft Vieles, was im 14. Cap. behandelt wird, wie z. B. den bloß erzählten lebendig beabsichtigten Vaternord des Hämon in der Antigone, 1454 a, 1 f.²⁷) und den wirklich begangenen, aber sogar bereits jenseits des Dramas liegenden (ἔξω τοῦ δράματος) des Oedipus, 1453 b, 31 f. Ja, das ist ja gerade der eigentliche Sinn dieses Capitels, daß vom ächt künstlerischen Standpunkte aus weit weniger darauf ankommt, ob die Schreckensthat auf der Bühne oder hinter der Scene vor sich geht, als darauf, daß sie im Uebrigen die dort entwickelten Bedingungen erfüllt, da in diesem Falle auch schon die bloß gelesene oder erzählte Tragödie das Bild derselben der Phantasie des Lesers oder Hörers gegenwärtig macht und sie gleichsam lebendig ihm vor das Auge seiner Seele hinstellt. Und so wird denn allerdings der Begriff des πάθος in diesem Sinne ein so dehnbarer, daß man in der That, obwohl immerhin

25) Von dem euripideischen Stücke dieses Namens erfahren wir geradezu, daß in demselben Trion schließlich ans Rad geschocken wurde vor den Augen der Zuschauer, Plut. de aud. poet. p. 19 E, vgl. E. Müller a. a. D. II. S. 153. Welcker Die griech. Trag. II. S. 750—752. Bettori S. 177.

26) Nicht gut sagt Vahlen (a. a. D. S. 10 f.), Aristoteles definire das πάθος als die eigentlich tragische That: πράξις (1452 b, 11) muß vielmehr offenbar auch hier im weiteren Sinne genommen werden, denn πάθος kann immerhin eigentlich nicht ein Thun, sondern nur ein Leiden heißen, freilich nicht bloß in so fern man es erduldet, sondern auch in so fern man es einem Andern oder sich selber zufügt, πράξις, nicht πράγμα steht, um bestimmter auch dies Zufügen einzuschließen. Gleich beim Trion aber kommt nur das Erdulden zur Geltung.

27) Dadurch habe ich mich in meiner Ausgabe verleiten lassen von meiner anfänglichen richtigen Annahme abzugehen und zu behaupten, im 14. Cap. stehe πάθος im Sinne jeder Art von Leiden (s. das. S. 179. Anm. 110), wonach denn auch meine dort gemachte Inhaltsangabe S. XVI f. zu berichtigen ist.

noch weitaus nicht jede Art des Leidens unter ihn fällt, wohl mit Lessing behaupten darf, ganz ohne ein solches Moment sei keine Tragödie.

12.

Daß das 12. Cap. zum Mindesten für seine jetzige Stelle von Aristoteles nicht bestimmt war, daß es vielmehr auf das Störendste den durch die eigene Erklärung des Philosophen ἐπεξῆς ἀν εἰη λέκτεον τοῖς νῦν (d. h. c. 9—11) εἰρημένους, c. 13. 1452 b, 30 noch besonders hervorgehobenen Zusammenhang unterbricht, erhellt theils schon aus dem Obigen, theils genügt es auf die Auseinandersetzungen von Dan. Heinsius, Ritter und Spengel (a. a. O. S. 238—241) hiesfür zu verweisen. Daß der Entschuldigungsversuch, welchen Spengel dennoch machte, weil in der Poetik auch keine andere passende Stelle für dasselbe zu entdecken sei, mißlungen ist, hat ferner Leop. Schmidt²⁸⁾ dargethan. Es kann sich also nur noch fragen, ob der scharfsinnige Beweis Spengels, daß es wirklich keine solche für dasselbe in der ganzen Schrift giebt, durch den geistreichen Versuch von Schmidt dennoch eine solche auszumitteln widerlegt worden ist. Auf diese schwierige Frage können wir indessen erst später eingehen.

13.

Zwei Vordersätze nun sind es genauer, von denen Aristoteles im engsten Anschluß an die mit Cap. 11 beendete Auseinandersetzung zu Anfange des 13. Cap. ausgeht, 1452 b, 30—34, und beide stehen im Gegensatz zu einander²⁹⁾. Zwar ist auf der einen Seite die verwickelte Fabel die schönste (wofür Aristoteles deutlicher und vollständiger so gesagt hätte: zwar läßt der Eindruck der Furcht und des Mitleids durch Aufnahme besonderer Theilhandlungen, nämlich Peripetie und Erkennung, durch welche die Fabel eine verwickelte wird, und des Dramatischen, wobei dieselbe eine einfache bleiben kann, sich verstärken), aber auf der andern Seite kann und soll jede Art von Tragödie, also auch die mit einfacher Fabel, diesen Eindruck erregen. Dies ist der unzweifelhafte Sinn, der sich freilich nur durch eine

28) De parodi in tragoedia Graeca natura, Bonn 1855. 4. S. 4 f. Daß Schmidt dabei die gleich (Anm. 30) zu besprechende, von Vahlen abgelegnete Textverderbnis in c. 13. 1452 a, 32 nicht bemerkt hat, thut der Hauptsache seiner Beweisführung keinen Eintrag.

29) Um diesen Gegensatz ausdrücklicher hervorzuheben, habe ich in der ersten ein μὲν eingeschoben, welches ich jedoch versehentlich vor οὐν statt vor καλλίστης oder συνθεσιν gestellt habe. Das „plane ἐπειδὴ οὐν noch durch μὲν zu verstärken“ (Vahlen Beitr. II S. 72 f.) hatte ich mithin dadurch durchaus nicht in Absicht. Doch mag es überhaupt einer solchen Hinzufügung nicht bedürfen.

Textesänderung herstellen läßt³⁰⁾. Aus diesen beiden Voraussetzungen werden sodann die Folgerungen in umgekehrter Reihenfolge gezogen, indem erstens im Anschluß an die zweite gezeigt wird, wie die Gesamthandlung einer Tragödie ganz abgesehen von jenen besonderen Momenten zum Zweck dieser tragischen Wirkung beschaffen sein muß, worauf denn grammatisch diesem *πρῶτον μὲν* gar Nichts, sachlich aber der auf die erste Voraussetzung zurückgehende Inhalt des 14. Cap. entspricht.

Das 13. Cap. beantwortet nun aber jene erste Frage dahin, daß der Schicksalswechsel, welcher das Ganze einer jeden tragischen Handlung bildet (c. 7 z. E. c. 10), erstens ein reiner Wechsel aus Glück in Unglück sein muß und zweitens Personen betreffen, die im Ganzen edel, doch mit einem großen sittlichen Fehler, aus dem dieser Wechsel sich motivirt (s. 1453 a, 9 f.), behaftet sind, und die Wirkung ist endlich drittens um so erschütternder, je größer jenes Glück war, je höher die äußere Lebensstellung dieser Personen. Alles dies ist in der That auch ohne Peripetie, Erkennung und Leidensscenen

30) Wer mit Vahlen a. a. O. S. 72 f. es für möglich hält, daß, wenn *τῆς καλλίστης τραγωδίας* vorausgeht und daran sich *καὶ ταύτης* schließt, eben dies *ταύτης* dennoch so viel als *τραγωδίας* im Allgemeinen und nicht speciell *καλλίστης τραγωδίας* heißen könne, darf dies freilich nicht zugeben, den kann ich aber auch nur fragen, ob er etwa auch glaubt, daß, wenn man eben so im Deutschen sagt: „da nun die Composition der schönsten Tragödie nicht die einfache, sondern die verwickelte ist und zwar eine Furcht und Mitleid darstellende (denn das gehört zu dieser Art von nachahmender Darstellung als spezifische Eigenthümlichkeit)“, dies so viel heißen könnte als „und zwar die Tragödie überhaupt Furcht und Mitleid darstellend ist“ u. s. w., oder ob eine Verschiedenheit im Geist der deutschen und griechischen Sprache ist, die das dort Unmögliche hier als möglich erscheinen ließe. Da man nun aber doch *καὶ ταύτην* nicht wohl in *ἀλλὰ πᾶσαν* oder auch nur, wenn man den kaum entbehrlichen Ausdruck des Gegensatzes völlig weglassen wollte, in *καὶ πᾶσαν* ändern kann, so bleibt wirklich keine andere denkbare Verbesserung als die von mir vorgenommene Beseitigung von *πεπλεγμένην* übrig. Mag daher *μὴ ἀπλὴν ἀλλὰ πεπλεγμένην* an sich noch so sehr, was Niemand leugnen wird, „in der aristotelischen Weise“ sein, hier sind stärkere Gründe, als daß man „schon deshalb es nicht antasten“ dürfte. — Was sodann aber das *μικρόν* 1452 a, 36 anlangt, so bezeichnet dies Wort bekanntlich zunächst die Verunreinigung durch eine schauerhafte That, daher so viel als „verrucht“, und endlich kann sonach auch der empörende Eindruck, den eine verruchte That macht, durch dies Wort ausgedrückt werden, c. 14. 1453 b, 39. 1454 a, 3. Ob der Gebrauch desselben nun aber von da überhaupt auf jeden empörenden Eindruck und auch auf den, welchen nicht die schuldvolle That, sondern das schuldlose Leiden macht, übertragen werden kann, möchte ich, nachdem einmal dies Bedenken durch Ufenier bei mir angeregt worden ist, bis auf Weiteres bezweifeln und die Frage aufwerfen, ob nicht hier vielmehr nach seinem mir mitgetheilten Vorschlage *ἀναρόν* zu schreiben ist. — Auf den Sinn des *φιλόσθρονον* endlich werde ich beim 18. Cap. eingehen.

von besonders drastischer Art möglich. Auch hier wird nach der Deduction aus der Sache selbst, 1452 a, 34—b, 17, auch die aus der Erfahrung zu Hülfe gerufen, 1452 b, 17—22, sodann aber das erste dieser drei Erfordernisse in Verbindung mit dem zweiten gleichfalls in beiderlei Art von Beweisführung noch polemisch weiter verfolgt, ebend. 3. 22—39. Tragödien mit „zwiefältigem“ Ausgang, heißt es hier, einem glücklichen für die Besseren und einem unglücklichen für die Schlechtern, sind nur aus Nachgiebigkeit gegen die Gefühlschwäche des Theaterpublicums bei Manchen in den Ruf gekommen die besten zu sein, in Wahrheit gebührt ihnen erst der zweite Rang. Und jene Schwäche des Publicums ist auch gar keine unbefieglige, denn, gut aufgeführt, machen gerade die so oft unglücklich endenden Stücke des Euripides den stärksten Eindruck, und das noch dazu trotz seiner vielen Fehler gegen die tragische Oekonomie. Sollte nun aber wohl Aristoteles dessen bei dieser Gelegenheit gar nicht gedacht haben, daß es thatsächlich doch auch sogar Tragödien genug mit rein glücklichem Ausgang, denen sonach freilich erst der dritte Rang gebührt, gab, und zwar auch unter den Stücken des Euripides? Erwägt man, daß die Schlussworte des Cap. *ἔστι δὲ οὐχ αὐτῆ κ. τ. λ.*, 3. 35—39, sich zwar allenfalls auch mit dem jetzt unmittelbar Voraufgehenden in Zusammenhang bringen lassen³¹⁾, sich aber doch weit ungezwungener und natürlicher vielmehr an einen solchen Zwischengedanken angeschlossen würden, so ist es ziemlich wahrscheinlich, daß wirklich ein solcher ausgefallen ist. Hierfür spricht aber überdies noch die Analogie, indem im 14. Cap. alle Fälle des πάθος und eben so im 16., wenn auch von einem anderen Gesichtspunkte aus (s. u.), alle Arten der Erkennung gleichfalls unter ausdrücklicher vollständiger Aufzählung ihrem verschiedenen Werthe nach gewürdigt werden, so daß auch von denen des gesammten Schicksalswechsels ein Gleiches wahrscheinlich wird³²⁾.

14.

Etwas abweichend von Vahlen ist der Inhalt des 14. Cap. genauer so zu bestimmen. Wie im 13. die Gesammthandlung, so werden hier die Theilhandlungen der Tragödie, die besonderen tragischen Ergebnisse (*πράγματα* 1453 a, 2. 5. 13. *συμπύπνοντα* ebend. 3. 15) in Bezug auf die in Rede stehende Frage in Betracht gezogen und mit hin untersucht, wie auch schon durch sie als solche Furcht und Mitleid und der aus beiden entspringende specifisch-tragische Genuß (ebend. 3. 10 ff. vgl. c. 13. 1453 a, 35 f.) hervorgerufen werden kann. Nur dazu paßt die allgemein gehaltene Einleitung mit ihrem schon oben

31) In der von Bonitz bei Vahlen a. a. O. S. 18 angenommenen Weise.

32) Eine Lücke nahm hier auch schon Heinsius an, glaubte sie aber durch ein bloßes *καὶ ἐν συμβῆ αὐτοὺς συναπαλλαγῆναι* ausfüllen zu können.

von uns in der Hauptsache angegebenen Gedanken, daß bloße Bühneneffecte selbst dann zu tabeln sind, wenn sie wirklich Furcht und Mitleids erzeugen, vollends aber ganz zu verwerfen, wenn sie nur den Reiz des Abenteuerlichen (*τὸ τερατώδες*) zu Wege bringen, welcher Nichts mit jenem spezifisch-tragischen Genuße zu schaffen hat³³), und daß der letztere vielmehr durch die Natur der besonderen tragischen Begebnisse selbst als organischer Theile der einheitlichen Gesamtbehandlung erzielt werden soll, 1453 a, 1—14. Es fragt sich daher, wie diese besonderen tragischen Ereignisse, aus denen sich jener Gesamtverlauf zusammensetzt, zu diesem Zwecke zu behandeln, oder mit andern Worten, was für Ereignisse besonders Furcht und Mitleid erregend sind, 3, 14f. Wenn dann unmittelbar darauf *τὰς τοιαύτας πράξεις* steht (3, 16), so kann sich dies grammatisch nur auf *δεινὰ* und *οἰκτιρὰ* (3, 15) und nicht, wie Bählen (a. a. D. S. 21) will, auf das ganz entlegene *πρᾶξις φθουρικῆ ἢ ὀδονηρὰ*, als welche das *πάθος* am Schlusse des 11. Cap. (1452 b, 11 f.) definiert wird, zurückbeziehen, und erst der Verlauf der Auseinandersetzung lehrt, daß allerdings der Sache nach solche „drastische“ Vorgänge, wenn auch zum Theil, wie schon gezeigt worden, in einer etwas abgeschwächten Bedeutung gemeint sind. Deutlicher als er selbst gethan läßt sich, was Aristoteles sagen will, so ausdrücken: tragische Vorgänge sind ganz besonders zunächst jene drastischen Leidensscenen und die sie zu Wege bringenden Thaten, da ein jedes solches Erleidniß schon an sich ganz besonders Furcht und Mitleid erweckt (vgl. *πλὴν κατ' αὐτὸ τὸ πάθος* 3, 18), und sie üben in noch erhöhtem Maße diese Wirkung, wenn solches Leid (*πάθη*) von den nächsten Verwandten und Freunden zugefügt wird, 3, 15—22³⁴). Sofort zieht dann Aristoteles aber

33) Bählen (a. a. D. S. 20) meint freilich, Aristoteles verwerfe das *τερατώδες* nicht schlechthin, aber Aristoteles sagt ausdrücklich: *οἱ δὲ — διὰ τῆς ὄψεως — τὸ τερατώδες μόνον παρασκευάζοντες οὐδὲν τραγωδία κοινωνοῦσιν* „Dichter aber, welche durch das Theatralische nur noch dem Abenteuerlichen nachjagen, haben mit der Tragödie gar Nichts mehr gemein“ (1453 a, 8 ff.). Daraus folgt, daß *τὸ τερατώδες* nicht durch „Wundererscheinungen“ zu übersetzen ist, sondern den bloßen Reiz des Abenteuerlichen bezeichnet: haben Wundererscheinungen auf der Bühne nur diesen, so sind sie ein *τερατώδες*, erregen sie dagegen wirklich Furcht (und Mitleid), so sind sie ein solches nicht. Vgl. Jahns Jahrb. LXXXV (1862). S. 411. Anm. 7.

34) Bählen (a. a. D. S. 73 f.) stimmt, wie zu erwarten stand, ganz mit mir darin überein, daß zu *ἐν μὲν οὖν ἕχθρὸς ἕχθρὸν* (3, 16 f.) einfach zu ergänzen ist *τοιαύτην πράξιν ποιῆ*, wenn er aber meint, daß es dann auch kein Bedenken habe auch zu dem Nachsatz *οὐδὲν ἕλεινόν οὔτε ποιῶν οὔτε μέλλον* ein *ποιεῖ* hinzuzudenken, so scheint mir diese Ergänzung nicht allein nicht unbedenklich, sondern geradezu unmöglich nicht bloß wegen des *οὔτε ποιῶν*, sondern auch weil es ungläublich hart wäre aus dem zum Vorder Satz zu supplirenden *τοιαύτην πράξιν ποιῆ* noch wieder

noch ein anderes von jenen drei besonders tragischen Momenten, nämlich die Erkennung, heran, jedoch nicht in seiner Selbständigkeit, sondern nur in seiner Verbindung mit dem Draftischen, um zu zeigen, wie sich durch diese Verbindung der tragische Eindruck noch mehr erhöhen läßt, und indem er dabei noch zwischen der Absicht und der wirklichen Vollbringung der That unterscheidet, gewinnt er (3. 27—37) vier Fälle³⁵⁾, deren Werthunterschied für die tragische Wirkung er sodann (1453 b, 37—1454 a, 9) feststellt. In dieser Feststellung ergiebt sich nun aber eine bedeutende, schon von Vettori bemerkte Schwierigkeit.

Es ist nicht zu leugnen, daß in zwiefacher Hinsicht eine doppelte Möglichkeit Statt findet. Entweder ist die Gesamthandlung einer Tragödie nach den im 13. Cap. entwickelten Gesetzen ausgeführt, dann kann die Verflechtung einzelner besonders tragischer Ereignisse in dieselbe die auch durch jene Gesamtausführung ohnedies schon erreichte tragische Wirkung nur noch steigern. Oder aber das Erstere ist nicht der Fall, so kann doch auch bei gemischtem oder glücklichem Ausgange der Gesamthandlung oder sonst einem Verstoß derselben gegen die Regeln des 13. Cap. eine Tragödie immer noch durch die Anwendung der letzteren Mittel in ihren einzelnen Theilen nicht bloß hohe, sondern auch ächt tragische Schönheiten enthalten, welche bis zu einem gewissen Grade einen Ersatz für die verfehlte Gesamtwirkung zu bieten im Stande sind. Und zweitens, was eng damit zusammenhängt, das Draftische, sei es beabsichtigt oder vollführt, braucht eben so wenig wie die Erkennung nothwendig gerade an der Stelle der Gesamthandlung einzutreten, von welcher der endliche unglückliche, glückliche oder gemischte Ausgang derselben abhängt, ja es ist hiernach möglich, daß

zum Nachsatz nur das ποιεί herauszunehmen. Entweder ist also doch das Verbum des letzteren, sei es nun ἀποδεικνύσι oder was sonst, bloß verloren gegangen, oder aber, wie Bücheler meint, es ist ἐστίν hinzuzudenten.

35) Ich habe mich früher lange bei mir selber gegen die Nothwendigkeit der Annahme gestraubt, daß der vierte Fall in einer Textlücke zu ergänzen ist, muß aber jetzt Wahlen (a. a. O. S. 23 f.) dieselbe zugeben. Doch bezweifle ich sehr, ob eine der beiden von ihm vorgeschlagenen Arten der Ergänzung die richtige ist. Die Annahme, daß das μελλῆσαι γινώσκοντα καὶ μὴ ποιῆσαι als dritter Fall, also hinter τρίτον παρὰ ταῦτα gestanden habe, ist ganz unwahrscheinlich, weil dann schmerzlich erst beim vierten das ποιεῖν noch durch den Zusatz τι τῶν ἀνηκέστων genauer bezeichnet worden wäre. Ueberhaupt aber sieht das ἐτι δὲ παρὰ ταῦτα τρίτον eben wegen des zugefügten παρὰ ταῦτα nicht darnach aus, daß zu dem dritten Falle noch ein vierter hinzugefügt werden sollte. Es bleibt mithin nur übrig, daß der dritte vielmehr in zwei Unterabtheilungen getheilt war. Daher nimmt denn Bücheler nach seiner mir gemachten Mittheilung wohl mit Recht die Lücke vielmehr unmittelbar hinter τι τῶν ἀνηκέστων an und glaubt sie etwa in folgender Weise ausfüllen zu müssen: ἢ εἰδὸτα μετανοῆσαι ἢ.

die an sich beste Form desselben gerade eine solche ist, welche an dieser Stelle den allein ächt tragischen unglücklichen Ausgang von ihr verhindert. In so weit liegt ein Widerspruch gegen das 13. Cap. allerdings nicht darin, wenn nach dem überlieferten Texte die Entscheidung des Aristoteles wirklich in diesem Sinne ausfällt, und Manches läßt sich auch positiv zu ihren Gunsten sagen³⁶). Allein der Behauptung Bahlens (a. a. D. S. 26 f.), daß Aristoteles demnach die wirksamste Form des πάθος hier rein für sich ohne Rücksicht auf die wirksamste Compositionsform der ganzen Fabel untersuche, steht die eigne ausdrückliche Erklärung des Aristoteles im Anfange dieser Erörterung entgegen, im Unterschiede von allen Theatercoups nur die der Gesamtcomposition der Fabel organisch eingereichten Furcht und Mitleid erzeugenden einzelnen Begebnisse (ἐξ αὐτῆς τῆς ονοτάσεως τῶν πραγμάτων 1453 b, 2 f., δὲ γὰρ οὕτω συνεστάναι τὸν μῦθον, ὥστε — τὰ πρόγμματα — τὸν τοῦ Οἰδίπου μῦθον, ebend. 3. 4—7, τοῦτο ἐν τοῖς πρόγμασιν ἐμποιητέον, ebend. 3. 13 f.) in Betracht ziehen zu wollen, womit denn doch wohl davon, daß sie losgelöst von der Frage, welches von dieser Gesamtcomposition selber die richtige Gestalt ist, betrachtet werden sollen, ziemlich ausdrücklich das Gegentheil gesagt ist. Gesezt aber auch, dem wäre nicht so, so scheint doch bisher Niemand beachtet zu haben, daß die Entscheidungsgründe, deren sich die vorliegende Stelle selbst bedient, mit Nothwendigkeit vielmehr das Ergebnis mit sich bringen, daß der erste Rang der Erkennung nach vollbrachter That gebührt, so wie denn auch in dem eigentlichen Musterbeispiel für die Erregung von Furcht und Mitleid durch das Detail der tragischen Ereignisse selbst (1453 b, 6 f.), im König Oedipus, dieser Fall der zur Anwendung gelangende ist (ebend. 3. 31). Denn die Factoren, mit denen hier gerechnet wird, sind ja eben das μικρόν, welches an das Moment des Wissentlichen gebunden, aber gleichgültig dagegen ist, ob die Absicht wirklich ausgeführt wird oder nicht, und das ἀπαθές, welches hier sachgemäß, wie schon Vettori (S. 139) einsah, nur von πάθος in der Bedeutung, welche letzteres Wort überhaupt in diesem Zusammenhange hat, und nicht in der Bedeutung „Affect“ hergeleitet werden und mithin nur das Nichtzustandekommen des πάθος in diesem Sinne oder des schrecklichen Vorganges bezeichnen kann³⁷). Der erste Fall nun, bloße Ab-

36) Man vgl. hierüber außer Lessing a. a. D. St. 37 f. S. 153 ff., dessen an sich schöne Bemerkungen aber nicht bloß durch seine unrichtige Auffassung des πάθος, sondern auch durch seine Verwechslung der Peripetie mit dem Schicksalswechsel getrübt werden, und E. Müller a. a. D. II S. 156 besonders Bahlen a. a. D. S. 25—27.

37) Ob dies auch die Auffassung von Bahlen (a. a. D. S. 24) ist, ist mir aus seinen Worten, der Sinn der knappen Aeußerung τὸ τε γὰρ μικρόν ἔχει καὶ οὐ τραγικόν, ἀπαθές γάρ sei, wie er denke, der: es sei in diesem Falle dem Mitleid keine Nahrung geboten, und es erübrige das

sicht ohne Erkennung, hat beide Fehler an sich, 1453 b, 37 ff., der zweite, wirkliche That ohne Erkennung, 1454 a, 2, den ersten, der vierte endlich, wirkliche That mit hinterdrein erfolgender Erkennung, 1454a, 2 ff., keinen von beiden. Wenn nun der letztere Fehler der geringere ist, so gewinnt damit in der That der dritte Fall vor den beiden ersten, aber nimmer vor dem vierten den Vorzug. Sollte ihm mithin dieser dennoch zukommen, so mußten neue Entscheidungsmomente beigebracht, und unmöglich konnte der oberste Rang ihm ohne alle weitere Begründung als selbstverständlich zugesprochen werden, wie es in unserm Texte geschieht. Man müßte also zum Mindesten annehmen, daß diese Begründung hinter ἀνεγνώρισεν §. 8 f. ausgefallen sei. Allein, daß drei so merkwürdige Umstände, wie der keineswegs gründlich ausgleichende Widerstreit gegen Cap. 13, der fernere Widerspruch dieses Ergebnisses gegen die ausdrücklich ausgesprochenen und erhaltenen Entscheidungsgründe und endlich der Verlust des neuen und höheren, eben diesen letzteren Widerspruch aufhebenden Entscheidungsmoments, hier zusammentreffen sollten, das hat gewiß sehr geringe Wahrscheinlichkeit. Troß sorgfältiger Erwägung aller zu Gunsten des überlieferten Textes vorgebrachten Gründe, die übrigens im Wesentlichen auch schon früher von mir nicht übersehen, sondern wohl überlegt worden sind, kann ich hiernach auch jetzt noch nicht umhin, in der Forderung, daß das auf βέλτιον δὲ und das auf κράτιστον δὲ Folgende ihre Plätze tauschen, zu beharren. Die Begründung τὸ τε γὰρ μίαιρόν οὐ πρόσεστι καὶ ἡ ἀναγνώρισις ἐκπληκτικόν bezieht sich dann auf die beiden letzten Glieder zugleich und ihren Vorzug vor den beiden ersten, und in Wirklichkeit bedurfte der Vorzug der That mit nachträglicher Erkennung vor der bloßen Absicht mit Erkennung nach dem eben Bemerkten gerade so wenig noch einer besonderen Begründung, als die wirkliche That ohne Erkennung vor der ihr entsprechenden bloßen Absicht, 1454 a, 2, eine solche erhält, der Grund für Beides, das ἀπαθές, liegt im Zusammenhange als selbstverständlich da. Mit dem καὶ ἡ ἀναγνώρισις ἐκπληκτικόν aber ist auch so noch gesagt, daß zumal bei der Entfernung des μίαιρόν das Ueberraschende der Erkennung Ersatz für das ἀπαθές giebt und

Gefühl der Verabscheuung, das der tragischen Wirkung entgegen ist, nicht klar geworden. Mir scheint der Sinn dieser Begründung unzweifelhaft: zu τραγικόν ist ἐστὶ zu ergänzen, und das ἀπαθές γὰρ begründet nur dies οὐ τραγικόν. Das μίαιρόν bezeichnet einen der tragischen Empfindung widerstrebenden Eindruck, das οὐ τραγικόν den bloßen Mangel dieser Empfindung selbst, denn da letztere hier in so fern in Betracht gezogen wird, als sie durch ein πάθος zu Stande kommt, muß sie nothwendig fehlen, wo das πάθος gar nicht zur Ausführung gelangt, falls nicht von anderer Seite her (wie hernach durch die Erkennung) Ersatz geschafft wird. Ganz so hat die Sache auch schon Vettori angesehen.

also um so mehr der dritte Fall, Erkennung als Hinderniß der beabsichtigten Schreckensthat, nicht bloß dem ersten, sondern auch dem zweiten vorzuziehen ist.

Nach dem ganzen dargelegten Zusammenhange vom letzten Theile des 9. Cap. ab und nach der im 14. so allgemein angeregten Frage, welcherlei Ereignisse innerhalb der Gesamthandlung der Tragödie besonders Furcht und Mitleid anregend wirken, muß man nun aber auch erwarten, daß von derartigen Theilen der Fabel nicht bloß das Draftische und die Erkennung bloß so fern sie zu demselben in Beziehung steht, sondern auch die Erkennung überhaupt und die Peripetie in Rücksicht auf eine solche Wirkung genauer besprochen werden. Das 16. Cap., obwohl es ohne Zweifel vor das 15. zu stellen ist, leistet dies hinsichtlich der Erkennung keineswegs und schließt sich durchaus nicht, wie Spengel (a. a. O. S. 244 f.) und Wahlen (a. a. O. S. 28) meinen, lückenlos an das 14. an. Es ist wahr, daß wie im 16. die Arten der Erkennung in aufsteigender Linie von den schlechtesten zu den besten so auch im 14. die Arten des πάθος unterschieden werden, nämlich nach den Personen, zwischen denen es eintreten kann, und daß sich dann von der besten Art, wo dies die nächsten Blutsfreunde sind, noch wieder eine schlechtere und bessere Unterabtheilung ergibt, je nachdem sie dem Thäter als solche bekannt sind oder nicht. Aber abgesehen davon, daß der gleich stark in Anschlag gebrachte Gesichtspunkt von bloßer Absicht oder wirklicher Ausführung doch keinen Unterschied des πάθος als solchen begründet und vielmehr dieses als solches doch immer das nämliche, einmal nur beabsichtigte und das andere Mal wirklich vollbrachte πάθος oder richtiger, wie Aristoteles selbst sagt, im erstern Falle noch gar kein wirkliches πάθος ist, der Maßstab, nach welchem die Arten des πάθος im 14. und die der Erkennung im 16. Cap. nach ihrem verschiedenen Werthe gefondert werden, ist ein völlig verschiedener, dort der Grad der Erregung von Furcht und Mitleid, hier dagegen die Einheitlichkeit der Fabel, der mehr oder weniger enge organische Zusammenhang mit dem Ganzen derselben³⁸⁾, hier also das, womit sich die Capitel 7—9 beschäftigt haben, dort das, wozu ausdrücklich am Schlusse des 9. von da als zu dem nunmehrigen Gegenstand der Betrachtung übergeleitet, und der dann noch schärfer und eigentlicher mit dem Anfange von Cap. 13 als solcher hervorgehoben und bis zum Schlusse des 14. unablässig verfolgt ward, den wir aber im 16. bis auf die leiseste Spur aus den Augen verlieren³⁹⁾. Nun besteht ja aber das, was Aristoteles in

38) ἢ βούλεται — ὁ μῦθος 1454 b, 34 f. τειάρτη δὲ — εἰκὸς γὰρ κ. τ. λ. 1455 a, 3 ff. 7 ff. πασῶν δὲ βελτίστη ἀγνωρίσις ἢ ἐξ αὐτῶν τῶν πραγμάτων τῆς ἐκπλήξεως γινομένης δι' εἰκότων — εἰκὸς γὰρ κ. τ. λ. 1455 a, 16 ff. vgl. m. αἰ δὲ ἐκ περιπετείας — βελτίους 1454 b, 29 f.

39) Und nicht bloß, wie Wahlen meint, den im 13. Cap. angelegten
Wuf. f. Philol. N. F. XXII.

jenem Anfange des 13. Cap. das *ἔργον* der Tragödie nennt, 1452 b, 29 f., und was doch wenigstens dort nichts Anderes als die Wirkung derselben bezeichnen kann, nach der Definition der Tragödie, c. 6 Anf., vgl. 1450 a, 30 f. nicht bloß darin Furcht und Mitleid zu erregen, sondern sie so zu erregen, daß dadurch eine Katharsis von beiden erzielt wird, Ersteres ist mithin nur erst das Mittel zu letzterem Zweck, ja es fragt sich sehr, ob die stärkste Erregung auch unbedingt die kathartischeste ist. Kündigt also Aristoteles im Anfang des 13. Cap. an nunmehr zu erörtern, wie die Wirkung der Tragödie durch die Composition der Fabel zu erreichen ist, so muß man erwarten, daß hinter der Auseinandersetzung über Peripetie und Erkennung als Furcht und Mitleid in erhöhtem Maße erregender tragischer Ereignisse auch noch die Auseinandersetzung über die Katharsis von diesen beiden Affecten verloren gegangen ist⁴⁰). Wir können nicht wissen, ob nicht an diese und vielleicht noch andere uns verlorene Auseinandersetzungen das 16. Cap. sich ursprünglich durchaus organisch angeschlossen. Es ist jedoch auch recht wohl möglich, daß dasselbe wirklich unmittelbar an das 14. sich anreihete, nur aber muß dann nothwendig

Maßstab, wie die Gesamtcomposition der Fabel beschaffen sein müsse, um die beiden tragischen Affecte zu erregen. Hiernach erledigt sich aber auch das Argument von Wahlen a. a. O. S. 30: „will man einen Widerspruch darin finden, daß als beste Form des πάθος aufgestellt ward, was mit der (s. 13) beschriebenen ἀποστή αὐστρασις unvereinbar scheint, so liegt es consequenterweise nahe, denselben Widerspruch auch bei der Erkennung wieder zu entdecken, da ja die unter die beste Form gestellte Erkennung in der Sphigenie (1455 a, 18) und mehre der andern nicht getadelten Beispiele mit dem einfachen Situationswechsel aus Glück in Unglück in der Weise unvereinbar sind, daß sie den Uebergang selbst vermitteln sollen“. Wenn aber Wahlen eine Uebereinstimmung mit dem 14. Cap. auch darin findet, daß das Motiv des Ueberraschenden wenigstens in einem Betracht auch die Brauchbarkeit des πάθος bestimmte, so beweist diese Uebereinstimmung aus dem einfachen Grunde Nichts, weil das Ueberraschende dort gerade in der That der Erkennung besteht. Erkennung und Peripetie sind eben die beiden Formen des Unerwarteten und Ueberraschenden, und zwar natürlich in um so höherm Grade, je ungesuchter sie hervortreten.

40) Dieser von mir ausgesprochenen Vermuthung ist inzwischen auch Döring (Philologus XXI. S. 513) beigetreten, meint aber, daß eine vorläufige kurze Erläuterung der Katharsis auch schon c. 6. 1449 b, 36 vor *ἔπει δὲ* ausgefallen sein möge. In ähnlichem Sinne äußert sich Wahlen Beitr. I. S. 20. Die Möglichkeit hiervon kann Niemand in Abrede stellen, warum es aber wahrscheinlich sein sollte, dafür fehlt jede Begründung. Es ist doch in der That recht wohl denkbar, daß Aristoteles nur für diejenigen Bestandtheile von seiner Definition der Tragödie, auf welche ein späteres genaueres Eingehen nicht nöthig war, sofort nach der Definition eine kurze Erläuterung gab, die anderen aber, in deren genauerer Besprechung eben die ganze Specialerörterung der tragischen Fabel von Cap. 7 ab besteht, eben lediglich dieser genaueren Besprechung überließ.

angenommen werden, daß die Erörterung über die verschiedenen Arten der Erkennung mit demselben noch nicht zu Ende war, sondern eine fernere Auseinandersetzung sofort nachfolgte, in welcher gezeigt ward, in wie fern die Rangordnung derselben auch nach dem Maßstabe der schwächern oder stärkern Erzeugung von Furcht und Mitleid dieselbe bleibt, so fern ja allerdings nach dem Schlusse des 9. Cap. das Unerwartete in um so höherem Maße diese Wirkung hervorruft, je mehr es dabei doch aus dem Gesamttzusammenhange der Begebenheiten motivirt ist.

Greifswald.

Fr. Susenmihl.

Nachtrag.

Mehrere Monate nachdem ich den vorstehenden Aufsatz zum Drucke abgesandt, sind Spengels Aristotelische Studien IV. erschienen. Auch Spengel erkennt c. 8. 1451 a, 17 f. die Sinnwidrigkeit von ἐνίων an und will die Stelle durch Tilgung dieses Wortes unter Beibehaltung der Correctur τῶ ἐνι heilen: und in der That, wenn συμβαίνει auch mit dem Dativ verbunden jenen ganz allgemeinen Sinn haben kann, den ich im Obigen als erforderlich für den Gedankenzusammenhang erwiesen habe, wenn es schlechthin so jede Prädication nach allen möglichen Kategorien bezeichnen kann, dann ist dies nicht bloß der einfachste, sondern der allein sachgemäße Weg, allein ich zweifle daran, daß sich dieser Sprachgebrauch nachweisen läßt. — c. 9. 1451 b, 33 glaubt Spengel durch die bloße, schon von W u h l e vorgeschlagene Streichung von ἀπλῶν helfen zu können, allein dabei bleibt nicht bloß ein wesentlicher Theil der von W a h l e n gegen den Zusammenhang geltend gemachten Einwendungen unerledigt, sondern es entsteht auch ein verkehrter Gedanke, denn die wunderbaren und doch wohlmotivirten Fabeln sollen doch wohl nicht bloß schöner als die episodenhaften, schlecht in sich motivirten und zusammenhängenden, sondern auch als die wohlmotivirten, in denen aber das Unerwartete und Wunderbare keine Rolle spielt, überhaupt also als alle anderen sein, daher eben ist ἀλλῶν statt ἀπλῶν nöthig. In ersterer Rücksicht aber, da die episodenhaften eben die der Einheit oder des Causalnexes der Handlung ermangelnden sind, kann der Gedanke, daß sie die schlechtesten sind, nicht durch ein bloßes δὲ angereicht werden, nachdem die ganze vorausgehende Partie eben diese Einheit als das oberste Grundgesetz zu erweisen die Aufgabe gehabt hat: es bedarf vielmehr einer Folgerungspartikel, die Aenderung in δὲ genügt aber auch nicht, weil hiermit eben dieser Abschnitt abgeschlossen und zu einem neuen übergeleitet

wird, wo denn Aristoteles stets μὲν οὖν sagt und griechisch auch gar nicht anders sagen kann. — c. 10. 1452 a, 16 billigt Spengel *πεπλεγμένην δὲ ἐξ ἧς*, unterläßt aber anzugeben, wie ἐξ ἧς dazu kommen soll gleichbedeutend mit dem vorangehenden ἧς *γινομένης* zu sein. — c. 11. 1452 a, 23 bezieht jetzt auch er das *καθάπερ εἴρηται* auf den Schluß des 7. Cap., Gründe, welche das oben von mir für die Unmöglichkeit dieser Beziehung Geltendgemachte zu entkräften geeignet wären oder dasselbe auch überhaupt nur berührten, sind aber bei ihm nicht zu finden. Wichtig kann es dagegen sein, wenn er ebend. B. 35 vermuthet *ἔστιν ὡς ὅπερ εἴρηται συμβαίνει*, wenigstens zeichnet diese Vermuthung sich sehr vortheilhaft vor der Bahlen'schen aus, und das gleiche Urtheil muß ich gegenüber der Bahlen'schen Vertheidigung des handschriftlichen Textes c. 14. 1453 a, 16 ff. fällen, wo ich freilich den Vorschlag von Spengel *ἂν μὲν οὖν [ἐχθρός] ἐχθρῶν, οὐδὲν ἕλεινόν οὔτε ποιοῦντων οὔτε μελλόντων . . . οὐδ' ἂν μηδετέρως ἐχόντων* keineswegs für den „einfacheren“ unter den beiden von ihm mitgetheilten, ja auch überhaupt nicht für sonderlich einfach zu halten im Stande bin, wohl aber den anderen *ἂν μὲν οὖν ἐχθρός ἐχθρόν (δεινόν τι πράττη, πράττει) οὐδὲν κ. τ. λ.* für ansprechend erklären muß. Ob es dagegen ebend. B. 22 der von ihm vorgeschlagenen Ergänzung *ταῦτα γίνεται διό καὶ ταῦτα ζητητέον*, die man freilich für den Gedanken machen muß, auch für den Wortlaut nothwendig bedarf, wird wohl nicht mir allein im höchsten Grade zweifelhaft sein.

Fr. S.